

Eberhard Gill

Elfriede

© Eberhard Gill
Alle Rechte liegen beim Autor.
Vervielfältigungen und Weiterverbreitung unterliegen der
Genehmigungspflicht durch den Autor.
Oberpfaffenhofen, Dezember 1996

Elfriede

I

Er wartete seit einer Stunde. Dichtes Gedränge herrschte um ihn herum. Soeben war die 4-Uhr-Maschine aus München angekommen. Es dauerte keine fünf Minuten, bis die ersten Passagiere aus der Gepäckhalle eilten. Ein Mann fiel ihm besonders auf, obwohl er nicht wußte, was der Grund dafür war. Er trug einen grauen Anzug, in der rechten Hand hielt er einen schwarzen Pilotenkoffer, über dem linken Unterarm hatte er einen Trenchcoat geworfen. Er war wohl ungefähr 50 Jahre alt, hatte schwarzes Haar mit leicht ergrauten Schläfen und ein glattes, gepflegtes Gesicht. Zielsicher ging er auf die Telefonzelle zu, die direkt neben Hans stand. Er tippte eine kurze Nummer ein und Hans bemerkte wie ungeduldig er mit den Sohlen auf und ab wippte, bis er offensichtlich mit jemandem verbunden war. Es war ein kurzes Telefonat, sicher teilte er mit, daß er soeben angekommen war und man ihn abholen oder sich mit ihm treffen sollte. Er legte den Hörer auf, entnahm seine Telefonkarte und verstaute sie ungeduldig in der Hosentasche. Nachdem er seine Aktentasche aufgenommen hatte, wandte er sich um, sah Hans mit einem kurzen teilnamslosen Blick in die Augen und verschwand dann auf der Rolltreppe.

Hans schob den Ärmel seines Hemdes etwas hoch und blickte auf seine Armbanduhr. Es war kurz nach vier. Die Maschine hatte offensichtlich mehr Verspätung, als auf der großen Ankunftsafel in der Haupthalle angezeigt worden war. Bestimmt würden sie in den üblichen Feierabendverkehr kommen, der allabendlich die Ausfallstraßen von Wien blockierte. Zwar mußte er nicht selbst fahren - er holte seine Frau von Ihren Reisen immer mit dem Autobus von Wien-Schwechat ab - doch für die Fahrt von zwanzig Kilometern bis zur Landstraße Hauptstraße brauchten sie unter diesen Bedingungen bestimmt mehr als eine halbe Stunde.

Er kontrollierte seine Kleidung und rückte seine Krawatte

zurecht, betrachtete mit Genugtuung seine frisch polierten Schuhe und nachdem er nichts an sich finden konnte, was ihn in irgendeiner Weise störte, blickte er sich wieder um. Die meisten Passagiere aus München waren bereits aus der Gepäckhalle gekommen und hatten sich zielstrebig in Richtung der Ankunftshalle begeben, von wo der Autobus stündlich ins Zentrum fuhr. Eine junge hübsche Frau, die etwa 25 sein mochte, kam mit suchendem Blick aus der Gepäckhalle. Sie trug ein rotes indisches Kleid mit vielen kleinen Spiegeln und verschiedenen Stickereien, das seines Wissens vor etwa 20 Jahren modern gewesen war. Ihre strohblonden lockigen Haare hingen wirr hinunter bis zu den Schultern und gaben ihr ein etwas ungepflegtes Aussehen. Kurz darauf wurde sie von einem jungen Mann gerufen, auf den sie zurannte und sich ihm mit lautem Juchzen in den Arm warf, so daß er einen kleinen Schritt zurück treten mußte, um ihre Wucht aufzufangen. Die beiden standen einige Zeit eng umschlungen in der Halle, wippend in ihrer Umarmung, und gingen dann Arm-in-Arm die Rolltreppe hinunter. Hans ärgerte die ungestüme Begrüßung, die ganz und gar nicht zur Stimmung in der Ankunftshalle paßte. Im nächsten Augenblick machte er sich jedoch klar, daß es wohl nur sein Neid war, den er hier überspielte, denn zu solch einer Begrüßung waren er und seine Frau schon lange nicht mehr fähig. Er spürte, wie er sich über die kontinuierliche Reflektion seiner Gedanken und Gefühle ärgerte, und selbst über die Tatsache, daß ihm seine dauernde Selbstanalyse auffiel und Anlaß zu weiteren Analysen gab, verdroß ihn.

In Gedanken erwägte er, das lange Warten durch einen Cappuchino erträglicher zu machen - er hatte bei der Ankunft ein neu eröffnetes hübsches Bistro bei der Abflughalle entdeckt. Doch der Gedanke an rauchgeschwängerte Luft und die Angst, er könnte sie verpassen, hielten ihn weiter auf seiner metallenen Sitzbank gefangen.

Sie war im letzten Jahr öfters auf Reisen gewesen. Seit ihm nach dem Tod seines Vaters vor drei Jahren eine stattliche Erbschaft zugefallen war, hatte er seinen

Arbeitsvertrag in eine Halbtagsstelle umwandeln lassen und konnte sich nachmittags in aller Ruhe seinen Interessen widmen. Sein Beruf hatte ihn nie vollständig befriedigt, ein vollständiges Ausscheiden aus dem Berufsleben schien ihm jedoch angesichts seiner mangelhaften sozialen Kontakte als zu riskant. Seine Frau hatte jedoch zuhause keine Ruhe gefunden und war nach mehr als 15 Jahren wieder in einer mittelständischen Textilfirma als Direktrice beschäftigt. Mit Freude hatte er ihr wachsendes Engagement in der Firma verfolgt, die Arbeit machte ihr offensichtlich Spaß, denn sie schien seit einigen Monaten richtig aufzublühen. Der Firmenleitung war dieses Engagement aufgefallen und vor zwei Monaten hatte sie die Leitung einer kleinen Abteilung für Geschäftsabwicklung im Ausland übertragen bekommen. Die Flughafendurchsage schreckte ihn aus seinen Gedanken auf. Die Maschine war endlich mit über 90-minütiger Verspätung angekommen. Wahrscheinlich waren es wieder die haarsträubenden technischen Verhältnisse auf dem Flughafen Scheremetjewo gewesen, die den Start verzögert hatten, oder die Willkür bei der russischen Zollabfertigung. Er dachte an Berichte über die russische Mafia, die er kürzlich im Wiener Kurier gelesen hatte und sogleich ärgerte er sich über die Einseitigkeit und die Vorurteile, die sein Rußlandbild wohl bestimmten. Sie könnte sicherlich viel berichten. Wie immer würde sie ihn mit der Flut ihrer Beschreibungen über das Erlebte beinahe überschwemmen und er würde anfangs sicher versuchen mit großer Anstrengung alles mit anzuhören. Die ersten Passagiere der Maschine aus Moskau eilten aus der Halle. Sie hatten offensichtlich kein Gepäck aufgegeben und waren so im darauffolgenden Kampf um die wenigen Taxis vor der Abflughalle im Vorteil. Er reckte seinen Kopf, um sie durch die verglaste Trennwand irgendwo zwischen den Menschentrauben zu erspähen, die das Gepäckband umstanden, aber er konnte sie nicht entdecken. Das Band war wohl bereits angelaufen, denn die ersten Passagiere kamen mit wackelnden Rollkoffern oder schäbigen beigen Taschen aus der Gepäckhalle. Nach

einem kleinen Jungen mit Namensschild um den Hals, der von einer Stewardess herausgeführt wurde, entdeckte er seine Frau. Sie hatte ein elegantes zweiteiliges Kostüm aus blauer Seide an. Ihre weiße Lederhandtasche hing über ihrer Schulter, bis zu der Ihre blondierten Haare wallten. Sie trug die zum Kostüm passenden blauen Schuhe und ihre schönen Beine und das elegante Sichtbarsein sowie das vielversprechende Verschwinden ihrer Füße in den Pumps stachen ihm in die Augen. Er spürte eine leichte Veränderung des Speichels in seinem Mund. Es war, wie wenn der Speichel an Schärfe zunahm und erinnerte ihn ein wenig an seine Kindheit, als er des öfteren an Batterien geschleckt hatte. Seine Frau schien ihn noch nicht bemerkt zu haben. Sie hatte ein breites Gesicht, dem jedoch jede Derbheit fehlte. Das verlieh ihr einen kräftigen und doch verletzlischen Ausdruck, den er in seiner Ambivalenz liebte. Ihre Augen blickten suchend in die vor dem Ausgang stehenden Menschen und ihm fiel auf, daß sie nicht geschminkt war.

"Hallo Elfriede", begrüßte er sie und sie umarmten sich kurz. Seine Frau lächelte ihn an. "Wo hast Du Deinen Koffer?" Sie blickte an sich hinunter, dann drehte sie ihren Kopf langsam in Richtung aus das Gepäckband. "Komm, wir gehen ihn holen!" beeilte sich Hans und nach einem kurzen Gespräch mit einem Flughafen-Angestellten folgte er seiner Frau zurück an das Gepäckband. Die meisten Passagiere hatten Ihr Gepäck bereits abgeholt und nur noch einige Koffer, für die sich niemand zu interessieren schien, drehten eine weitere Runde. Einige der wartenden Passagiere waren sichtlich nervös geworden, denn es waren seit einer einiger Zeit keine neuen Gepäckstücke mehr erschienen. "Da ist er ja", bemerkte Hans froh, als er sah, daß ihr Koffer gerade um die Kurve bog. Er zerrte ihn vom Band und sie verliesen die Gepäckhalle.

Der Flughafen lag südöstlich von Wien an einer großen Ausfallstraße. Im Herbst und Winter, wenn die Bäume entlaubt waren, hatte man von dieser Straße aus einen guten Blick auf die Donau, die träge in Ihrem Bett floß. Noch waren allerdings keine Blätter gefallen und so

konnte Hans, so aufmerksam er auch war, nichts von der bleigrauen Fläche zwischen den grünen Fackeln entdecken. Als sie die Außenbereiche von Simmering erreicht hatten, hielt ihn nichts mehr: "Wie war deine Moskaureise? Erzähl doch!". Sie blickte ihn müde an. Seit ihrer Ankunft hatte sie noch nichts gesprochen. "Was ist los?" fragte er erneut besorgt, aber sie reagierte nicht. Es mußte offensichtlich ganz schlecht in Moskau gelaufen sein, vielleicht war sie ohne einen Geschäftsabschluß nachhause gekommen. Er konnte es verstehen, daß sie, von den Mitreisenden im Bus umgeben, die schweigsam ihren Gedanken nachhingen oder mit Beobachtungen anderer beschäftigt waren, nicht über einen solchen Mißerfolg berichten wollte. Besorgt suchte er neben seinem rechten Oberschenkel nach ihrer Hand und hielt sie fest, bis sie endlich über dem Donaukanal in den 3. Wiener Bezirk, den Bezirk Landstraße gekommen waren, in dem sie seit 15 Jahren eine Wohnung besaßen.

Sie mochten diesen Bezirk, der von der Landstrasser Hauptstraße durchzogen wurde. Er setzte sich aus sehr inhomogener Bausubstanz zusammen, vom Friedhof St. Marx, auf dem sich das unbekannte Grab Mozarts befand, dem Viertel der Paläste mit dem Belvedere, der Gegend um den Stadtpark, die ein typisches Beamtenviertel war, und der alten Stadtrandzone, die noch ein schwaches Abbild jener unmoralischen Gewerbe bot, die sich dort einstens etabliert hatten. Für Kenner der Stadtentwicklung waren hier überall die Bruchlinien und Kontraste der Urbanisierung erkennbar. Ihre Wohnung befand sich am Augustinermarkt vor der Rochuskirche. Hier war jedoch vom ursprünglichen Gesicht der Landstrasse nicht viel übriggeblieben. Statt einer traditionsreichen Weinstube ein Drogeriemarkt, statt des Gasthofs im Roten Hahn ein Wienerwald mit dem rückimportierten Abklatsch Wiener-Gemütlichkeit. Die Dreher-Bierhalle, in der vor hundert Jahren zum Walzer aufgespielt wurde, war längst einem Pizza-Restaurant gewichen, der Garten, in dem man unter Kastanienbäumen speisen konnte, war längst betoniert. Dennoch umstanden den Markt meist übriggebliebene

Biedermeierhäuser, die im beginnenden Vormärz als Mietshäuser für das Bürgertum entstanden waren.

Kaum waren sie im zweiten Stock vor ihrer Wohnungstür gestanden, brach es aus ihm heraus, als er die Wohnung aufgeschlossen hatte: "Elfriede: Was ist um Himmels willen los? Du hast seit deiner Ankunft kein Wort geredet! Gab es Probleme mit den Russen? Ist Dir nicht gut?" Sie ging langsam zur Küche und setzte sich noch im Mantel an den Küchentisch, den Kopf mit beiden Händen aufgestützt. Hans setzte sich zu ihr. Sie sah müde aus und abwesend. Er hatte sie noch nie so erlebt. Sie schaute zu ihm hoch und lächelte ihn mühsam an. Bald hatte sie offensichtlich einen Entschluß gefaßt, stand auf und ging mit ihrem Koffer in das Schlafzimmer um ihre Kleider auszupacken. Hans folgte ihr und beobachtete, schräg am Türrahmen gelehnt, ihre Bewegungen. Sie schien, während sie langsam und behutsam auspackte, nachzudenken, wie wenn eine schwierige Aufgabe all ihre geistigen Ressourcen auf sich zog. Als sie eine kleine Aktentasche, in der ihre Geschäftspapiere waren, auf das breite Parkett stellte, betrat er das Zimmer und nahm die Tasche an sich.

"Ich trag sie schon mal ins Arbeitszimmer", sagte er, als die Spannung kaum mehr zu ertragen war. Im Arbeitszimmer stellte er die Tasche auf den großen, peinlich leergeäumten, dunkelbraunen Jugendstilschreibtisch, den sie letztes Jahr auf einer Auktion ersteigert hatten. Er öffnete die Tasche und blätterte die Papiere durch. In einem Eckspanner entdeckte er drei von verschiedenen russischen Firmen unterzeichnete Verträge. Unter allen Verträgen befand sich auch die Unterschrift seiner Frau. Ein weiteres Dokument enthielt ein Memorandum of Understanding zur strategischen Allianz zwischen einer russischen Textilfirma und ihrem Arbeitgeber. Er konnte sich dunkel erinnern, daß sie vor ihrer Abreise von diesen Firmen gesprochen hatte, mit denen sie in Rußland Verträge abschließen wollte. Es war offensichtlich ganz gut gelaufen. Wieso also diese Verwandlung? Kurz überlegte

er, ob er seinen Freund Friedrich anrufen sollte, aber er kam sich albern dabei vor. Was sollte er ihm erzählen und würde sich das ganze nicht vielleicht bis morgen wieder gegeben haben? Auch der Gedanke an einen Arzt kam ihm in den Sinn, aber am Sonntag den Notdienst anzurufen, erschien ihm ebenso unpassend.

Er ging zurück ins Schlafzimmer, wo seine Frau noch immer mit dem Auspacken beschäftigt war. Sie stand vor dem geöffneten Schrank, den Rücken zu ihm gekehrt. Er trat auf sie zu und umfasste sie von hinten, schloß seine Hände auf ihrem Bauch zusammen und rieb sein Gesicht zärtlich an ihrem Haar. "Elfriede", flüsterte er und sie stand starr und schien zu warten. Als er kurz darauf ihre schwache Befreiungsbewegung verspürte, löste er seine Umklammerung und ging bedrückt in die Küche um das Abendessen zuzubereiten.

II

Der nächste Morgen brachte offenbar keine Besserung. Zwar hatte seine Frau ruhig geschlafen, aber sie machte weiterhin einen müden und teilnamslosen Eindruck und verrichtete ihre Morgentoilette ohne irgendein Wort zu verlieren. Darauf rief er bei Ihrer Firma an und teilte, ohne nähere Angaben über die Krankheit seiner Frau zu machen, mit, daß sie die nächsten Tage nicht zur Arbeit kommen würde. Als sie beim Frühstück zusammen saßen, das er liebevoll mit Frühstücksei und Toast so zubereitet hatte, wie sie es gewöhnlich am Sonntag gewohnt waren, brach er das Schweigen. "Elfriede, ich denke wir müssen nachher zu einem Arzt gehen. Ich habe vorhin mit dem Sozialpsychiatrischen Notdienst in der Fuchsthalerstraße gesprochen. Wir sollen heute vormittag noch vorbei kommen." "Verstehst Du mich?" Sie nickte zaghaft. "Hältst Du es auch für richtig dort hingehen?" Sie schaute ihn mit einem langen durchdringenden und todernsten Blick an, sodaß er erschrak und sich das erste Mal der schlimmen Lage seiner Frau ganz bewußt wurde.

Das Sozialmedizinische Zentrum Ost, das unter anderem den Sozialpsychiatrischen Dienst umfaßte, befand sich in der Fuchsthaler Straße im 22. Bezirk. Es war ein altes, etwas heruntergekommenes Gebäude aus den zwanziger Jahren, das sehr unter dem Geldmangel gelitten hatte, der durch Großprojekte, wie das seit 25 Jahren im Bau befindliche Allgemeine Krankenhaus, entstanden war. Nachdem sie Ihre Personalien angegeben hatten und eine Patientenummer zugeteilt bekamen, nahmen sie auf den modernen metallenen Sitzbänken Platz, die in den hohen großen Räumen der Klinik wie Fremdkörper wirkten. Es waren acht Sprechzimmer vorhanden, die in einer langen Reihe angeordnet waren. Über jeder Tür befand sich eine kleine mattgläserne Lampe mit der Zimmernummer und hin und wieder leuchtete ein Lampe auf, und ein Name wurde über Lautsprecher angesagt. Die Sitzmöbel erinnerten ihn an das Flughafengebäude, nur herrschte hier eine unpersönliche Amtsatmosphäre, die ihn verschwommen an den Orwell'schen Roman 1984 erinnerte, in dem die Zukunft nicht in einer glänzenden Welt voll Stahl und Glas bestand, sondern aus einer vernachlässigten und schäbigen Ordnung, die, unter der Verbindung absoluter Kostenminimierung und der Verwendung neuer Technologie, mit einem Minimum an Aufwand zur Herstellung der Konsumgüter und der Bereitstellung von Dienstleistungen auskam. Nach etwa einer Stunde wurden sie aufgerufen. Ein junger sympathischer Mann stellte sich als Privatdozent Dr.Stocker vor und bat ihn, nachdem sie auf zwei Holzstühlen Platz genommen hatten, zu erzählen. Als Hans geendet hatte, wandte Dr.Stocker sich ruhig an seine Frau, sprach Sie an und stellte ihr einige Fragen. Seine Frau schien ihn zu verstehen, denn sie nickte bisweilen oder schüttelte den Kopf. Dr. Stocker bat sie, sich auf die Lederchouch zu legen und untersuchte offensichtlich Ihre Reflexe, denn er hob Ihre Augenlider, überprüfte die Kniereflexe und untersuchte ihren Puls. "Die Reflexe ihrer Frau sind völlig normal. Ich kann auch keine organischen Veränderungen ihrer Stimmorgane finden", meinte er, als

er die kurze Untersuchung abgeschlossen hatte. Hans ärgerte sich darüber, daß er ihn, Hans, ansprach, wobei doch seine Frau die Patientin war und offensichtlich auch dem Gespräch folgen konnte. Dr. Stocker fuhr fort "Ihre Frau hat einen psychogenen Schock erlitten, der möglicherweise zu Störungen der Mikrozirkulation mit nachfolgender Hypoxie, also Sauerstoffmangel, geführt hat. Davon ist möglicherweise das Sprachzentrum betroffen, wobei die sprachliche Vorformung in den subkortikalen Zentren nicht wesentlich beeinträchtigt scheint, sonst würde sie uns nicht verstehen." "Es ist sehr schwer", fuhr er fort, "eine Abschätzung der Rekonvaleszenzchancen zu geben, denn dies hängt wesentlich davon ab, wie sie versorgt und therapiert wird und wie stark ihr Wille zur Gesundung ist. Unter günstigsten Umständen kann eine fast vollständige Heilung erfolgen, wobei über die Dauer bis zu einer Heilung praktisch keine Aussage gemacht werden kann. Wenn man einen ungünstigeren Verlauf annimmt, wird sich die Behinderung ihrer Frau allerdings auf dem bisherigen Stand erhalten". "Ihre Frau sollte sich in den nächsten Wochen absolut ruhig verhalten. Sie benötigt häusliche Pflege." "Da sehe ich kein großes Problem, denn ich bin nur halbtags tätig, und kann sie nachmittags versorgen". "Gut,", meinte Dr. Stocker abwesend, "außerdem sollten sie zweimal wöchentlich mit ihrer Frau in die Logopädie gehen. Ich schreibe Ihnen eine Überweisung. Kommen Sie bitte in zwei Wochen wieder vorbei. Alles Gute!"

Als sie das Gebäude verließen, spürte Hans seinen wie zugeschnürten Hals noch enger werden und mußte mit den Tränen kämpfen. Seine Frau schien davon nichts zu bemerken und um sie zu beruhigen, nahm er sie bei der Hand und drückte ihr einen kleinen zärtlichen Kuß auf die Wange, der ihn an seine Zeiten als Tanzschüler erinnerte. Am frühen Nachmittag fuhr er, nachdem ihm seine Frau ihr Einverständnis signalisiert hatte, zu ihrer Firma, um ihre Geschäftsunterlagen abzugeben. Es war das erste Mal, daß er mit der U-Bahn-Linie 1 in den 10. Bezirk in

die Pernerstorfergasse fuhr. Freilich kannte er den Außenbezirk von eigenen Spaziergängen und durch seine Bücher, die in aller Ausführlichkeit die Veränderungen der historisch gewachsenen Ortskerne der Außenbezirke schilderten. Sie hatten sich im Verlauf der Industrialisierung beträchtlich ausgedehnt um seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von der Hauptstadt aufgesogen zu werden. Die Firma hatte ihren Sitz in einem der zahlreichen Industriebauten die in der industriellen Aufschwungphase nach 1890 in klassischer Rohziegelarchitektur entstanden waren.

Ihr Vorgesetzter, Prokurist Dr. Gerhard Meißl, ein distinguiertes Herr um die fünfzig, empfing ihn freundlich und zeigte sich nach seinen Schilderungen tief schockiert. Hans machte ihm klar, daß eine Rückkehr in die Firma auf absehbare Zeit wohl nicht denkbar sei und Dr. Meißl sicherte ihm zu, daß die Firma aufgrund der Ereignisse auf ihrer Dienstreise eine großzügige Regelung zu finden bemüht sei, die ihr unter anderem ein Rückkehrrecht innerhalb der nächsten Jahre gebe. Er schien sich darüberhinaus auch für die privaten Umstände zu interessieren, denn nach einer kurzen Gesprächspause, erkundigte er sich nach der Pflege und Betreuung seiner Frau. Hans erläuterte ihm die Situation

"Kann ich noch irgendetwas für sie tun?", beendete Dr. Meißl das Gespräch. "Ja, ich hätte eine große Bitte. Ich würde gern versuchen zu erfahren, was in Moskau geschehen ist. Vielleicht könnte ich im Hotel anrufen, oder bei den Firmen, die sie besucht hat. In ihrer Personalabteilung ist vielleicht bekannt, wo sie sich aufgehalten hat und zuhause möchte ich eigentlich nicht ...". "Selbstverständlich", fiel ihm Dr. Meißl ins Wort. "Setzen sie sich in das Büro ihrer Frau und erledigen sie ihre Telefonate. Sie können gerne auch nochmals kommen."

Hans hatte schnell herausgefunden, welche Firmen seine Frau besucht hatte. Obwohl es bereits drei Uhr nachmittags war, und er von den drei Stunden Zeitverschiebung wußte, rief er alle Firmen an. Er

wunderte sich über die großen Veränderungen, die die russische Geschäftswelt durchgemacht hatte, denn zu seinem Erstaunen wurde er, als er sich vorgestellt hatte, in gutem Englisch angesprochen und nach kurzer Zeit mit den Mitarbeitern verbunden, mit denen seine Frau Kontakt gehabt hatte. Er sprach allgemein davon, daß sie krank zurückgekehrt sei und ob ihnen etwas an seiner Frau aufgefallen sei. Aber bei keiner der beiden Firmen, die er erreicht hatte, war etwas aufgefallen. Bei der ersten der drei Firmen, die seine Frau besucht hatte, konnte er niemanden erreichen, aber dort war es ihr wohl noch gut gegangen.

Sie war im Hotel Metropol abgestiegen, das er aus einem Bildband über Moskau kannte. Es war ein legendärer Jugendstilbau vom Ende des letzten Jahrhunderts, direkt im Zentrum gelegen, in unmittelbarer Nähe zum Kreml. Nach dem zweiten Wählversuch kam eine schlechte Telefonverbindung zustande und es dauerte ein ganze Weile bis am anderen Ende jemand gefunden worden war, der sehr gebrochen Deutsch sprach. "Nein, darüber weiß nichts", vernahm er verärgert. "Aber es ist sehr wichtig! Meine Frau ist sehr krank. Vielleicht kann ihr durch Ihre Hilfe geholfen werden!", insistierte er. "Einen Moment bitte", meldete sich die andere Stimme um sich dann nochmals nach ihrem Namen zu erkundigen. Es dauerte mindestens zwei Minuten, die ihm wie eine Ewigkeit vorkamen, bis sich die Stimme wieder meldete. "Ja, ihre Frau hat drei Nächte gehabt." "Nein, aufgefallen ist nichts." "Sie hat für den letzten Abend bei Hotelticketservice eine Karte für Varieteeveranstaltung gebucht." Hans stockte der Atem. Er mußte kurz nachdenken, und sogleich setzte er nach: "Hat sie eine Karte gebucht und war sie allein?" "Einen Moment bitte", meldete sich die andere Stimme wieder und nach kurzer Zeit: "Ich kann ihnen nicht sicher sagen, aber soweit wir wissen allein." "Wie ist der Name und Telefonnummer dieses Varietees", setzte Hans aufgeregt nach und wiederum nach einiger Zeit gab der Hotelangestellte zögernd und unwillig die Rufnummer und den Namen

Ordynka durch.

Er war aufgeregt und spürte wie ihm der Schweiß den Rücken hinunter lief. Seine Frau war also abends ausgegangen. Er konnte ihr das sicherlich nicht absprechen, aber es überraschte ihn doch zutiefst. Als er die Nummer gewählt hatte, meldete sich eine russische Frauenstimme: "Allo, kto gawarit? Eta Ordynka." vernahm er. Er versuchte zu antworten, aber die Frau schien nicht zu verstehen, daß er kein Russe war. Das russische Wort für Deutsch fiel ihm ein "Nemetskii," sprach er, wiederholte es und wurde dabei immer lauter und nervöser, als er merkte, daß er nichts erreichen und erfahren würde. Schließlich brüllte er sie an: "Nemetskii!" und die Frau hängte auf. Hans stützte seinen schweren Kopf auf beide Hände und blickte verschwommen mit Tränen in den Augen auf den Schreibtisch seiner Frau, als ihm einfiel, daß das Wort für Deutsch, "Nemetskii", auf russisch stumm hieß.

III

Einige Wochen waren vergangen. Der Zustand seiner Frau hatte sich nicht wesentlich verbessert. Mittlerweile hatte er aber aus der Art ihrer meist zögerlichen Bewegungen und ihrer wechselnden Mimik gelernt, ihre Tagesverfassung abzulesen. Mit ihrer anhaltenden Stummheit konnte er sich aber immer noch nicht abfinden, ja, sie machte ihm immer schwerer zu schaffen. Er war sich unsicher, wieviel und wie er reden sollte. Manchmal sprach er mit sich selbst, um die hohen Räume mit irgendwelchen Lauten zu füllen, manchmal verfiel auch er in langes Schweigen; dann erschien es ihm als wäre er allein in der Wohnung. Oft saß seine Frau im Arbeitszimmer in einem alten grünen Ohrensessel und las in einem Buch. Des öfteren lag sie aber auch angezogen auf ihrem Bett und starrte, die Hände hinter dem Kopf gefaltet, mit unbestimmtem Blick an die Zimmerdecke. Er war gerade mit der Zubereitung des Frühstücks

beschäftigt, als sie, noch im Morgenmantel, in die Küche trat. Das Wasser, das er am Gasherd aufgesetzt hatte, fing gerade an zu kochen. Er nahm den Topf vorsichtig vom Herd und drehte behutsam den Keramik-Gashahn zu. Dann goß er langsam den Frühstückstee auf. Es dauerte ihm immer zu lange, bis sich das heiße Wasser durch das mit Darjeeling gefüllte Teenetz einen Weg gebahnt hatte, und so mußte er lange an der Teekanne stehen und immer wieder kleine Mengen Wassers nachfüllen, bis sie endlich voll war. Seine Frau schien heute morgen in besonders schlechter Verfassung zu sein, denn sie begrüßte ihn nicht einmal mit einem beiläufigen Kuß, wie sie es sonst oft gemacht hatte. Geradewegs ging sie zum Küchentisch und setzte sich. Hans machte ihr Verhalten zornig. Er hatte genug von seiner Pflegerolle und ihrer Undankbarkeit. Vielleicht ließ sie sich sogar ganz gerne bedienen, und war sich gar nicht seiner täglichen Anstrengungen ihretwegen bewußt.

Er hielt die Stille nicht mehr aus. Er hatte den Eindruck, er müßte bersten. Es mußte etwas geschehen. Als sie aufstand, um neben ihm an die Spüle zu treten, wo er immer noch stand und auf den Tee wartete, schob er mit seiner rechten Hand, behutsam und Stück für Stück, die Teekanne langsam und unauffällig an den Rand der Küchenplatte. Obwohl er mit ihrem Aufschrei gerechnet hatte, überraschte ihn ihr lauter Schrei doch. Auf ihrem linken Fuß hatte sich, nachdem er ihr so schnell er konnte den Strumpf vom Fuß gerissen hatte, die Haut bereits fast vollständig gelöst und krebssrotes Fleisch trat an einigen Stellen hervor. Elfriede schrie noch immer, während sie ihren Fuß unter den laufenden Wasserhahn hielt, und allmählich ging ihr Weinen dann in ein fast lautloses Wimmern über.

Er schämte sich. Und er hatte sich vollständig verrannt, denn die Brutalität und Penetranz der erlebten Wirklichkeit war ganz anders, als er die Situation in seiner Vorstellung eingeschätzt hatte. Nachdem er die Brandsalbe aufgetragen und einen notdürftigen Verband angelegt hatte, nahm er seine Frau in den Arm und

flüsterte, mit seinem Kinn auf ihrer Schulter gelehnt, ihr zärtlich ins Ohr. "Elfriede, entschuldige!" "Bitte entschuldige!" Er spürte wie sie am ganzen Körper zitterte.

IV

Wochen später hatten sich beide zu einem Spaziergang aufgerafft. Schon seit einer Stunde schlenderten sie Hand in Hand durch die alte Stadt. Vormittags hatte es noch geregnet, aber kurz danach war ein anhaltend kräftiger Wind aus Südwest aufgekommen und hatte den Himmel über Wien wie blank gefegt und die Stadt erschien in einem leuchtenden klaren Spätsommerlicht. Sie waren gerade in einer engen Passage am Beginn der Helferstorferstraße verschwunden, die sie nach ein paar Schritten in den großen Schottenhof mit alten Kastanienbäumen, mit Gastgärten, Vogelgezwitzcher und klassizistischen Fassaden führte. Sie gingen links durch einen Torbogen, in die hinteren Höfe der weitläufigen Anlagen, vorbei am Kloster des Konventsgebäudes. Schräg gegenüber befand sich das Cafe Haag, das sie beide als beliebten Ruhepol in der Innenstadt liebten.

Sie verließen den ruhigen Hof durch die Einfahrt, die auf die Freyung führt, den ersten der darauf folgenden Plätze, die einen Blickwinkel nach dem anderen aufblättern. Hier standen drei markante der kleineren Wiener Palais, benannt nach den Familien Kinsky, Harrach und dem Architekten Heinrich Ferstel, der die Votivkirche erbaut hatte. Hans erinnerte sich, vor einigen Jahren eine Biographie über Ferstel gelesen zu haben, konnte sich aber nur noch an einige markante Anekdoten seines Lebens erinnern. Er mußte an sein Hobby, die Architektur und Stadtplanung denken. Schon seit Jahren bezog er ein Abonnement eines Leserkreises mit den wichtigsten Buchneuerscheinungen zu diesem Thema. In seiner Freizeit hatte er sich viel damit befaßt und war oft stundenlang auf einsamen Spaziergängen durch Wien den

Linien der Stadtentwicklung gefolgt. Seit der Krankheit seiner Frau hatte er sich jedoch verändert. Schon seit Monaten hatte er keine Zeit und Lust mehr, die in unregelmäßigen Abständen eintreffenden Büchersendungen gründlich durchzusehen. Vielmehr stapelten sie sich zu zwei mittlerweile hohen Türmen auf seinem Schreibtisch. Auch seine kleine Philateliesammlung, die er erst vor kurzem begonnen hatte, fand keine Fortsetzung und begann auf einem der zahlreichen Regale im Arbeitszimmer zu verstauben. Er war in letzter Zeit wieder öfters abends ausgegangen. Jedesmal hatte er seine Frau gefragt, ob sie etwas einzuwenden hätte, wenn er noch mit Freunden im Kuchldragoner zusammensitzen würde. Meistens hatte sie ihn dann mit einem leicht geneigten Kopf und spitzbübischen Mundwinkeln angelächelt und er hatte sich mit einem sanften Kuß von ihr verabschiedet. Es war keine Flucht von zuhause, wenigstens kam es ihm nicht so vor. Vielmehr spürte er, wie er bei seinen Freunden aufblühte und oft kam er sehr zufrieden spät abends nach Hause.

Sie spazierten Hand in Hand über den Heidenschuß und kamen so auf den Platz Am Hof, einen seiner Lieblingsplätze. Die eigenwillige Fassade der Kirche "Zu den Neun Chören der Engel" verlieh dem Platz seiner Ansicht nach ein frühbarockes, ja fast römisches Gepräge. Früher hatte hier der Christkindlmarkt stattgefunden, als er noch den Kindern gehörte, später der Flohmarkt, bevor er an den Wienfluß ausgesiedelt wurde. Heute wurde der Platz jedoch nur noch sporadisch zu den Wiener Festwochen benutzt. Hans durchquerte den Platz in Richtung Judengasse, suchte sich dabei die verbliebenen Regenpfützen und schlurfte, Elfriede mit sich ziehend, mit lauten Schritten mitten hindurch. Elfriede blickte auf seine nassen Schuhe und schaute dann lächelnd zu ihm hoch.

V

Sie nutzten einen spätsommerlichen Sonntag zu einem Ausflug in den 13. Bezirk nach Hietzing. Zwei kleine Rucksäcke waren mit den notwendigen Utensilien für ein kleines Picknik gefüllt worden. Hans hatte seinen Rucksack fast vollständig mit einer großen alte Woldecke vollgestopft, die er im Keller gefunden hatte und die etwas nach Moder roch. Von der Endstation der Linie 60 in Rodaun marschierten sie zuerst durch die Willer- und Waldmühlgasse zur Lutterwand und von da über die Perchtoldsdorfer Heide bergauf, bis sie fast auf dem Parapluiberg angekommen waren. Obwohl der Weg hier oben meist von großen Schirmföhren gesäumt war, hatten sie hin und wieder einsame Wiesen und Lichtungen zwischen den Bäumen entdeckt und sich zuletzt für eine leicht abhängige Waldwiese entschieden, die einen schönen Blick in die weite Donaulandschaft erlaubte.

Hans breitete sorgsam die große Woldecke aus, doch beiden war nicht nach Essen zumute. Vielmehr legte Hans seinen Kopf zufrieden auf den Bauch Elfiedes und blickte mit einem durchdringenden Seufzer in den strahlenden Himmel. Während im Sommer hier oben die heiße Luft über dem ausgedörrten Boden flirrte, war jetzt eine angenehme Wärme zu spüren, die den kommenden Herbst schon ankündigte, aber die zahllosen Herbstzeitlosen, die dann die Wiesen bedecken sollten, waren noch nicht zu sehen. Statt dessen lauschten beide den Pfiffen der Erdziegel, die hin und wieder zu hören waren und auf vereinzelt Vogelgezwitscher aus dem nahen Wald.

Hans erhob sich, beugte sich über sie und begann sie zu küssen. Elfriede erwiderte seine Küsse und strich ihm zärtlich über sein Haar. Er sah wie sie seine Hose öffnete und ihre schönen, eleganten Finger legten sich um sein eregiertes Glied. Sie hielt das Glied fest in der Hand und begann ganz langsam seine Vorhaut zurückzustreifen, so daß zunächst ein Teil der Eichel sichtbar wurde. Wie in

Zeitlupe zog sie die Haut weiter zurück, bis der Eichelkranz prall hervortrat. Er mußte daran denken, wie sie gerne abends bei einem Glas Rotwein in ihrem Ohrensessel saß und sich genießerisch Schluck für Schluck auf der Zunge zergehen ließ. Schließlich hatte sie seine Vorhaut so stark zurückgespannt, daß die Adern seines Gliedes blau hervortraten und die Eichel unter ihrem anhaltenden Zug ihre schlanke Form verlor und eine breite, derbe Gestalt annahm.

Nachdem sie sich ausgezogen und geliebt hatten, wälzten die beiden sich laut lachend und küssend durch das hohe Wiesengras den Abhang hinunter, bis sie erschöpft zum Liegen kamen. Hans blieb einige Minuten reglos liegen, dann legte er sich dicht neben seine Frau, sein Bein quer über ihre Beine gelegt. Sie blickte ihn glücklich und verliebt an, kitzelte ihn an der Brust. Da griff er ziellos mit seiner linken Hand durch das hohe Gras und krallte seine Finger in die Erde. Mit seiner erdigen Hand malte er ihr dann ein Herz um ihren Bauchnabel und sie sah lächelnd an sich hinunter. Er mußte an die junge Frau vom Flughafen denken.

VI

Am nächsten Tag kam er eine Stunde früher als erwartet von der Arbeit zurück. Wie immer hatte er beim Öffnen der Wohnungstür ein kurzes "Hallo" gerufen, ohne die Erwartung einer Antwort. Dennoch spürte er sofort, daß die Wohnung leer war. Er stürzte noch mit Mantel und Straßenschuhen durch alle Zimmer. Seine Frau war fort. Er konnte auch keine Nachricht von ihr entdecken, die sie oft auf den Küchentisch legte, wenn sie kurz zu einem Spaziergang aufgebrochen war. Er mußte verschnauften.

Gestern hatten sie vom Lainzer Tiergarten gesprochen und davon, daß er durch den Ausbau der neuen Eisenbahntrasse München-Wien sehr gelitten hatte. Eine schreckliche Angst überkam ihn. Er stürzte aus der Wohnungstür und stolperte rasend die Holzterrasse hinunter zur Bushaltestelle. Glücklicherweise war auf dem Weg

zur Haltestelle ein freies Taxi vorbeigefahren, das er angehalten hatte und so war er nach kurzer Zeit am Parkeingang angelangt. Es war ein riesiges Gelände, das sich westlich von Wien von Liesing im Süden bis zur Wien im Norden erstreckte. Im Norden war auch der Ausbau der Eisenbahntrasse im letzten Jahr fertiggestellt worden. Ohne viel Nachzudenken rannte er in dieser Richtung los. Bereits nach einigen Minuten mußte er erschöpft und nach Luft schnappend das Laufen beenden und ging mit unnatürlich großen Spreizschritten weiter. Nach zehn Minuten scharfen Schrittes war er aus dem Wald gekommen und konnte erstmals ein weites Gebiet überblicken.

Etwa fünfhundert Meter entfernt machte er eine Gestalt aus, die sich langsam und ruhig auf die von Baggern aufgerissene Landschaft zu bewegte. Er blieb stehen. "Elfriede!" schrie es in seinem Kopf, doch er brachte keinen Laut heraus. Seine Kehle war wie zugeschnürt. Wie gelähmt verfolgte er den zielstrebigem Gang der Gestalt. Kurz darauf vernahm das rasch lauter werdende Geräusch eines Zuges.

Als er das Kreischen der Bremsen hörte, hatte er sich bereits umgedreht und ging langsam auf seinem Weg zurück. In seinem Kopf herrschte eine brüllende Leere und nur zögernd ließ er die Erkenntnis eines Gefühls zu, das sich rasend schnell in ihm ausgebreitete, und das er schon lange nicht mehr vernommen hatte: Glück.